

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2016)
Heft: 6: Arbeit und Verdienst : Basel und seine Wirtschaft

Artikel: Als Basel zur Chemiestadt wurde : wenns z Basel nid stinggt, denn stinggt
Autor: Ryser, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenns z Basel nid stinggt, denn stinggts

Im Osten, am rechten Rheinufer, die alles beherrschende Pyramide der Roche, im Westen, auf der linken Seite des Stroms, der Novartis Campus, eine Sinfonie aus Stahl, Glas und Beton. Keine Frage: Schon rein äusserlich beherrschen die Chemiemultis das Stadtbild. Und nicht nur äusserlich. Auch wirtschaftlich ist Basel abhängig von der Pharmaindustrie.

Wie konnte es so weit kommen? Dazu müssen wir das Rad der Geschichte bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückdrehen:

Als Produktionsstandort einer bedeutenden Seidenbandindustrie war man an der Herstellung synthetischer Farbstoffe interessiert, und da es in der Schweiz keinen Patentschutz gab, imitierten hiesige Unternehmer, Apotheker, Drogisten und Färber hemmungslos Rezepte, die sie den Franzosen abgekupfert hatten. Am Anfang stand das berühmte Fuchsin, das als französisches Schlüsselpatent Ausgangsmaterial für die Herstellung anderer Farbstoffe war und die weitere Forschung blockierte. So wichen zahlreiche französische Chemiker ins Ausland aus, viele von ihnen in die Grenzstadt Basel. Ihr Know-how war hoch willkommen, denn hierzulande gab es kaum ausgebildete Chemiker.

Der Erste, der in Basel fabrikmässig chemischen Farbstoff herstellte, war der aus Lyon stammende Färber Alexander Clavel. Das war 1859. Er hatte aufgrund verwandtschaftlicher Beziehungen das Geheimnis des Fuchsins erwerben können. Die Sache hatte allerdings ihre Tücken. Die Nachbarschaft empörte sich über den «pestilenzialischen» Geruch des neuen Gewerbebezuges. Das Baukollegium und der Sanitätsausschuss veranlassten den Rat, die Fuchsinfabrikation kurzerhand zu verbieten. In der Folge verlegte Clavel seinen Betrieb flussabwärts auf ein neues Grundstück in Kleinhüningen, ausserhalb der damaligen Stadtgrenze. Um der Konkurrenz aus Deutschland standzuhalten, musste der Betrieb ausgebaut und rationalisiert werden. Clavel war damit finanziell überfordert. So verkaufte er 1873 seine Fabrik an Robert Bindschedler, der in Schweizerhalle ebenfalls Fuchsin herstellte. Als Firma Bindschedler & Busch wuchs das neue Unternehmen weitere elf Jahre, bis erneut eine finanzielle Grenze erreicht war. Die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft war unumgänglich. Es entstand die «Gesellschaft für Chemische Industrie Basel», abgekürzt «CIBA».

Fast gleichzeitig mit Clavel begann der Elsässer Johann Jakob Müller-Pack, in der geigyischen Drogenhandel- und Extraktfabrik, zwischen Claragraben und Riehenteich, Anilinfarben herzustellen. Müller geriet nach einem verlorenen Prozess wegen Brunnenvergiftung durch Arsen in finanzielle Schwierigkeiten. So übernahm 1868 sein stiller Teilhaber, J.R. Geigy-Merian, seine Firma, die er kurz darauf mit einer Fabrik in den Rosentalen erweiterte.

1886 entstand eine weitere Farbenfabrik, Kern & Sandoz. Gründer war der Bülacher Chemiker Alfred Kern, der durch den Financier Edouard Sandoz aus Le Locle unterstützt wurde. Nur drei Jahre später, 1889, ging das Unternehmen Hoffmann, Traub & Co. aus dem Handelshaus Bohny, Holliger & Cie hervor, das bis anhin an der Grenzacherstrasse Extrakte, Tinkturen, Leinölfirnis und Bodenwische hergestellt hatte. 1894 übernahm Fritz Hoffmann-La Roche den Betrieb.

Eine starke chemische Industrie liess sich natürlich nicht auf der Basis von Patentimitationen aufbauen. Die noch jungen Basler Unternehmen begannen deshalb zwischen 1870 und 1890, Chemiker, vor allem aus Deutschland, zu rekrutieren. Die Ausbildung von Chemikern an Schweizer Universitäten setzte erst allmählich ein. Bis 1914 gab es in Basel bereits rund hundertzwanzig wissenschaftlich ausgebildete Chemiker, davon beschäftigten sich deutlich über achtzig Prozent mit der Entwicklung von Farben. Mit den ersten eigenen Forschungserfolgen entstand auch hierzulande das Bedürfnis, die Erfindungen zu schützen. 1907 trat deshalb in der Schweiz ein Patentgesetz in Kraft.

Ganze Quartiere hatten unter den giftigen Gasen der «Chemischen» zu leiden und auch Vater Rhein bekam sein Teil ab.

Umweltschutz? Fehlanzeige. *Wenns z Basel nid stinggt, denn stinggts* war ein geflügeltes Wort. Und wie es gestunken hat! Um die Jahrhundertwende wurden die giftigen Gase mit Ventilatoren aus den Fabrikhallen abgesaugt und in die umliegenden Strassen geblasen. Unzählige Beschwerdebriefe belästigter Anwohner trafen im Sanitätsdepartement ein. Mit der wachsenden Produktion nahmen auch die Reklamationen zu. Die inzwischen gebauten Kamine hatten zur Folge, dass nicht nur die Nachbarschaft, sondern ganze Quartiere unter den giftigen Gasen zu leiden hatten.

Illustrierte Zeitung

Schweizer Nummer.

Nr. 3433. 132. Bd. Die Illustrierte Zeitung erscheint jeden Freitag als Sonntag. Herausgeber: Verlagsanstalt der Illustrierten, Zürich. Druck: Verlagsanstalt der Illustrierten, Zürich. Preis: 1.50 Fr. pro Quartal. Abonnement: 4.50 Fr. pro Quartal. Ausland: 5.50 Fr. pro Quartal. Postgebühr: 0.50 Fr. pro Quartal. Gesamt: 6.00 Fr. pro Quartal. Die Illustrierte Zeitung ist eine der besten und interessantesten Zeitungen der Schweiz. Sie enthält viele interessante Artikel und Bilder. Die Illustrierte Zeitung ist eine der besten und interessantesten Zeitungen der Schweiz. Sie enthält viele interessante Artikel und Bilder.



Lungenkrankheiten,
Husten, Kalarrhe, Keuchhusten, Influenza
werden von den Aerzten erfolgreich mit
Sirolin Roche
behandelt.

Erhältlich in den Apotheken à Mk. 3.20 per Flasche.
Man verlange ausdrücklich **SIROLIN-ROCHE** und
weise Nachahmungen und sogenannte Ersatzpräparate zurück.



Seul, le
Kina-Redoxon · Roche
vous protège contre la grippe et les refroidissements

Auch Vater Rhein bekam seinen Teil ab. Die Abwässer wurden kurzerhand flussabwärts Richtung Frankreich, Deutschland und Holland geschickt. 1908 schlossen die Chemiebarone mit dem Kleinhüninger Fischer Hemmi Bürgin einen Vertrag ab, wonach sie ihm einen jährlichen Beitrag von Fr. 50.- an seine Fischpacht bezahlten und Bürgin im Gegenzug auf «jegliches Einspruchsrecht gegenüber der Basler Chemischen Fabrik bezüglich der Abfuhr ihrer festen und flüssigen Rückstände und dergleichen in den Rhein verzichtet». Der gute Mann war sich wohl kaum bewusst, dass er mit der Unterzeichnung dieses Dokuments das Ende seines Berufsstandes in Basel besiegelte.

Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges wurde das Deutsche Reich, in dem bisher achtzig Prozent der chemischen Produkte hergestellt worden waren, von den Weltmärkten abgeschnitten, sodass die Schweiz nahezu ohne Konkurrenz war. Es wurden satte Gewinne erzielt. Die Basler Chemieunternehmen, bis anhin mittelgrosse Familienbetriebe, wurden zu Grossfirmen. Sie erweiterten ihre Produktion durch die Entwicklung neuer Farbstoffe. Der Rohstoffmangel zwang sie zur Erforschung neuer synthetischer

Verfahren. Die primitiven Fabriken und Laboratorien aus der Gründerzeit wurden durch moderne, geräumige Hallen ersetzt und die Produktionsanlagen dem neuesten Stand der Technik angepasst. Basel wurde zur Chemiestadt.

Unmittelbar nach dem Krieg eroberte sich die deutsche Industrie ihre Marktanteile im Farbstoffbereich zurück. Wollte die Basler Chemie mit ihren überdimensionierten Produktionsanlagen überleben, so musste sie neue Produkte entwickeln. Die CIBA hatte bereits 1889 als Erste mit der Arzneimittelherstellung begonnen. 1924 schuf Max Hartmann mit Coramin ein sehr erfolgreiches Medikament. Die Herstellung von Textilhilfsprodukten begann 1928, diejenige von Kunststoffen 1933. Jetzt, unter dem Zwang der Verhältnisse, orientierten sich auch die anderen Grossen Richtung Pharma. Die Sandoz legte sich 1917 mit der Gründung einer pharmazeutischen Forschungsabteilung ein zweites Standbein zu. Hoffmann-La Roche brachte 1933 Saridon auf den Markt. Geigy entwickelte im Nichtfarbstoffgebiet Textilveredelungsprodukte. Über Mottenschutzmittel begann man, sich intensiver mit der Schädlingsbekämpfung auseinanderzusetzen. 1939 entdeckte Paul Müller die Wirkung



von DDT und erhielt dafür 1948 den Nobelpreis für Medizin. Nachträglich gilt diese Auszeichnung für ein Produkt mit verheerenden Folgen für die Natur als peinlicher Ausrutscher.

***Als eines der wenigen
Länder in Europa verfügte
die Schweiz nach dem
Zweiten Weltkrieg über einen
intakten Produktions-
apparat.***

Während die Basler Chemie im Ersten Weltkrieg von einem Quasimonopol profitiert hatte, war die Schweiz zwischen 1939 bis 1945 völlig vom Weltmarkt abgeschnitten. Es galt, Ersatzstoffe zu entwickeln und Abfälle systematisch zu verwerten. Gefragt waren jetzt Chemiker mit der Fähigkeit zur Improvisation. Es ergaben sich aber auch aussergewöhnliche Exportchancen. Das vom nachmaligen Nobelpreisträger Tadeus Reichstein vor dem Krieg synthetisierte Vitamin C, das die Hoffmann-La Roche produzierte,

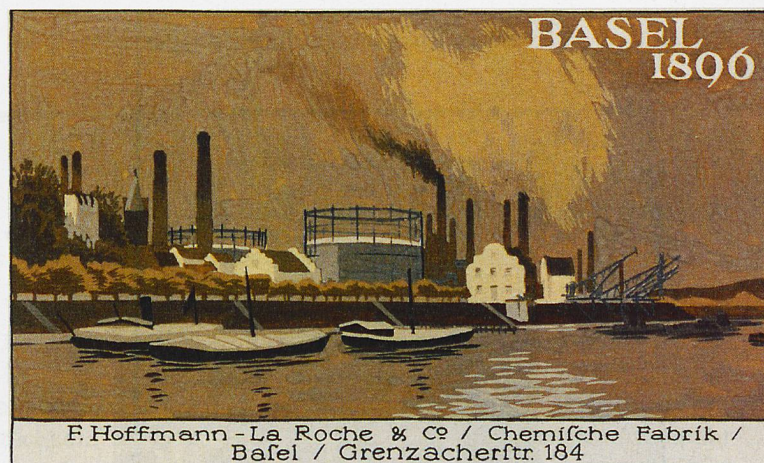
wurde von der deutschen Kriegsmarine in grossen Mengen bestellt. Es bescherte der Firma Millionenumsätze und dem Entdecker eine schöne Gewinnbeteiligung sowie den Spitznamen «Tadeus Steinreich».

Als eines der wenigen Länder in Europa verfügte die Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg über einen intakten Produktionsapparat. So war auch die Basler Chemie bei der Öffnung der Märkte sofort lieferbereit, was sich in zweistelligen Zuwachsraten und hohen Margen niederschlug. Flüssige Mittel waren im Übermass vorhanden. Die grossen chemischen Firmen mutierten zu Weltkonzernen. Es gab neue, gut bezahlte Arbeitsplätze, auch für kaufmännische Angestellte und für Chemiearbeiter. Es entstanden Ausbildungen, für die Bezeichnungen wie Chemikant und Cheminist gefunden wurden. Forschungs- und Betriebslaboratorien brauchten für die studierten Chemiker Gehilfen: Laborantinnen und Laboranten. Man wähnte sich in einem Reich, in dem die Sonne nicht untergeht. Man war stolz darauf, bei «den Chemischen» zu arbeiten. ►



Ohne dass ein direkter Zusammenhang besteht, signalisierte 1970 die Fusion von Geigy und Ciba zur Ciba-Geigy AG das Ende dieser Wachstumsphase. Drei Jahre später brachte die Erdölkrise deutliche Ertragseinbrüche. Es war die Zeit der Gemeinkostenanalysen und der Begriff *McKinsey* löst noch heute bei vielen Baslerinnen und Baslern unangenehme Gefühle aus. Verunsicherte Mitarbeitende erlebten Wellen von Reorganisationen, in deren Verlauf Abteilungen aufgelöst oder zusammengelegt wurden, Chemiker ihre Managementfunktionen verloren und ersetzt wurden durch Juristen (Patentwesen, Absicherung von Lizenzsystemen usw.), Ökonomen (Professionalisierung der Firmenorganisation und -führung) sowie Mediziner (Forschung). Bis dahin war die wirtschaftliche Abhängigkeit Basels von der chemischen Industrie kaum ein Thema gewesen. Das positive Bild wurde nun, bedingt durch die sozialen und ökonomischen Erkenntnisse jener Jahre, vermehrt hinterfragt. Umweltschutz und Sicherheit, dies in hohem Masse nach dem Brand in Schweizerhalle 1986, rückten in den Vordergrund.

Inzwischen profitierten die neu strukturierten Firmen von den professionelleren Managementmethoden und unter dem Diktat der Globalisierung der 90er-Jahre ging die Entwicklung der Branche unvermindert weiter. Die Farbstoffproduktion wurde ausgegliedert, während für die zukunftssträchtigen Bereiche – Pharma, Agro, Ernährung – mit der Fusion von Sandoz und Ciba-Geigy zu Novartis der Konzentrationsprozess weiterging. Aus zwei mach eins? Sollte man meinen. Stimmt aber nicht. Plötzlich waren da vier Firmen: Ciba SC, Clariant, Syngenta und Novartis – und die ganze Geschichte mit Fusionen und Übernahmen ging, wie wir inzwischen wissen, munter weiter und wird noch weitergehen. Dass dabei auch Aktivitäten ins Ausland verlagert und Arbeitsplätze abgebaut wurden und werden, ist eine der ganz grossen Herausforderungen, denen sich Basel und die Regio Basiliensis stellen müssen. Nach wie vor ist die Pharmaindustrie der wichtigste Arbeitgeber der Region. Es handelt sich dabei um Firmen mit hoher Wertschöpfung, die mehr als 30 000 Arbeitsplätze mit überdurchschnittlichen Löhnen anbieten. Viele dieser Leute haben in Basel Wohnsitz und bezahlen hier ihre Steuern. Alt-Regierungsrat Ralph Lewin äusserte einmal in einem *Akzent-Gespräch* die



Meinung, dass er – bezogen auf diese Unternehmen – davon ausgehe, dass durch sie und ihre Mitarbeitenden rund jeder fünfte in Basel umgesetzte Franken ausgegeben wird. Nimmt man die Zulieferbetriebe dazu, ist die Abhängigkeit Basels von der Pharmaindustrie noch grösser. Und so versteht man den Wirtschaftsgeografen Heinz Polivka, der die Auffassung vertritt, dass die «Chemischen» für Basel ein Klumpenrisiko darstellen.

Werner Ryser

Verwendete Literatur

- Busset T., Rosenbusch A., Simon C., Chemie in der Schweiz, Christoph Merian Verlag, Basel, 1997.
- Kappeler Beat, Es lockt das Monopol, Weltwoche Nr. 49, 1999.
- Polivka Heinz, Basel und seine Wirtschaft, Verlag Merker im Effingerhof, Lenzburg, 2016.
- Stucki Lorenz, Das heimliche Imperium, Scherz Verlag, Bern und München, 1968.
- Jubiläumsschrift CIBA, 1934.